

## Rationalität in der Ethik: Die Grenzpfähle wackeln

(Kritische Bemerkungen zu einem Artikel von Gerhard Schurz)

von Hans-Joachim Niemann

((1)) Der Wunsch, ethische Prinzipien zu finden, denen sich aus logischen Gründen oder empirischer Sachverhalte wegen niemand entziehen kann, erklärt wohl am besten, warum der seit Hume als ungültig entlarvte Sein-Sollen-Schluß in immer neuen, oft schwer identifizierbaren Varianten auftaucht. Die kurioseste ist dem Autor des diskutierten Artikels selbst unterlaufen, indem er aus der logischen Unmöglichkeit von Sein-Sollen-Schlüssen auf die moralischen Vorzüge des ethischen Relativismus schließt<sup>1</sup>.

((2)) Doch ist die Analyse der verschiedenen Möglichkeiten, mit Sein-Sollen-Schlüssen zu scheitern, dessen ungeachtet eine verdienstvolle Arbeit, die der zur Diskussion stehende Artikel leistet. Weniger erfreulich ist, daß dabei die Frage nach rationalen Begründungen in der Ethik von vornherein so eng mit dieser seit Hume nicht mehr ernsthaft in Betracht kommenden Argumentationsform verbunden wird<sup>2</sup>, daß mit den Sein-Sollen-Schlüssen dann zwangsläufig auch die Rationalität bei der Begründung ethischer Urteile verabschiedet werden muß<sup>3</sup>.

((3)) Bei einer solchen, auf spezielle, noch dazu ungültige Schließweisen eingeeengten Rationalität wird man heute kaum noch stehenbleiben können, wenn man sich in Erinnerung ruft, daß moderne Rationalitätsauffassungen den Anspruch erheben, in allen Gebieten menschlicher Praxis anwendbar zu sein, und daß sie nicht im Verdacht stehen, "Verbalaggression" und "Fanatismus" (4) zu verbreiten, sondern die von Schurz in Aussicht gestellte "Toleranz und Offenheit" (4) auch ohne Zugeständnis an den Relativismus oder den Dogmatismus möglich machen<sup>4</sup>.

((4)) Die zu enge Rationalitätsdefinition auf der einen Seite trifft auf der anderen mit einer recht weit gefaßten Definition der Sein-Sollen-Schlüsse zusammen, so daß schon jeder, der nur wissenschaftliche Methoden auf die Ethik übertragen möchte ("synthetisches Schließen" (8 und 14)), in den Verdacht gerät, gegen das Humesche Gesetz zu verstoßen.

---

<sup>1</sup> Da das nicht mein Haupteinwand ist, gehe ich darauf erst im letzten Absatz ein.

<sup>2</sup> Zur Identifizierung der Grenzen gültiger Sein-Sollen-Schlüsse mit den Grenzen rationaler Ethikbegründung: siehe den ersten Satz von (2), vor allem (4), den jeweils letzten Satz von (6) und (7). Beim "synthetischen Schließen" (8) wird der Konsens ("Intersubjektivität" genannt) mit Rationalität identifiziert (7 und 35).

<sup>3</sup> "Somit gibt es für Ethik kein rationales Begründungsverfahren..." (59). Nur ein winziger Rest an Rationalität bleibt: denen Irrationalität nachzuweisen, die noch an Rationalität in der Ethik glauben (letzter Satz von (2)).

<sup>4</sup> Hier wird man vor allem den kritischen Rationalismus Karl Poppers und Hans Alberts berücksichtigen müssen.

((5)) Im Folgenden möchte ich zeigen, daß der Autor des Thesenpapiers die Grenzen rationaler Ethikbegründung zu eng gezogen hat und dadurch das aus politischer Sicht fatale Manko der Unentscheidbarkeit ethischer Fragen nicht beheben konnte. Zwei irreführende Definitionen (die der Rationalität und der synthetischen Sein-Sollen-Schlüsse) verbünden sich hier mit dem anscheinend unaufhaltsamen Glauben, daß nur irgendeine Form des Relativismus<sup>5</sup> Toleranz und Offenheit fördern könne.

((6)) Die beiden vorgeschlagenen Definitionen von "synthetischen Sein-Sollen-Schlüssen" und "synthetischen Sein-Sollen-Prinzipien" (8 und 14) sind irreführend, weil auch anderswo Methoden auszuprobieren, die in den Wissenschaften gut sind, mit dem Übergang vom Deskriptiven zum Präskriptiven nichts zu tun hat. Es wird daher besser sein, sich an das Problem zu halten, das hinter dem - adäquat oder unadäquat definierten - "synthetischen Sein-Sollen-Prinzip" steht: "Warum sollte, was für die Beziehung zwischen empirischen Fakten und wissenschaftlichen Theorien gilt, nicht auch für die Beziehung zwischen empirischen Fakten und Norm- oder Wertsätzen gelten?" (14)

((7)) Für die negative Antwort (59) werden vier Gründe genannt. Ich kann keinem zustimmen.

((8)) 1. Die Verwendung von "Intersubjektivität" als rationales Begründungskriterium in der Peirceschen, bzw. Apelschen Bedeutung als Konsens (7, 33, 35, 53) führt zur Aufgabe rationaler Ethikbegründung, weil Intersubjektivität in diesem Sinne unerreichbar ist.

((9)) Intersubjektivität wird aber in den empirischen Wissenschaften<sup>6</sup> keineswegs als ein Wahrheitskriterium verwendet<sup>7</sup>, und die Feststellung, daß es in ethischen Fragen praktisch nie zu einem Konsens kommt (53), ist daher irrelevant, wenn man mit diesem Argument die Parallele zur Wissenschaft in Frage stellen will. Intersubjektivität spielt in der Wissenschaft nur die Rolle, daß jedermann nachprüfen kann, ob die Voraussagen von Theorien nicht im Widerspruch zur Realität stehen. Das ist auch in der Ethik möglich (s.u.).

((10)) 2. Als Beweis für die Unmöglichkeit von Intersubjektivität im Sinne von Konsens nimmt Schurz die Tatsache, daß "individuelle Werte konfliktieren" (35). Einen "vernichtenden Einwand" kann ich darin nicht entdecken, denn das eigentliche Problem aller Moral liegt ja gerade darin, solche Konflikte zu bewältigen. Unterschiedliche Wertvorstellungen müssen dabei weder beseitigt werden, noch ist ihre Abwesenheit Voraussetzung utilitaristischer Moral. Ich muß meine Wünsche nicht aufgeben, wenn sie anderen unverhältnismäßig hohen Schaden bringen. Die Moral verlangt nur, daß ich ihre Erfüllung dann nicht durchsetze. Wenn die verwendete Aggregationsmethode zu

---

<sup>5</sup> Das Wort "Relativismus" fällt nicht; der Sache nach finden sich hierzu aber klare Aussagen in: (2), (4) und (59): Unterschiedliche Moral soll nicht mehr bewertet, sondern nur noch beschrieben werden.

<sup>6</sup> Ich beziehe mich hier auf Poppers klassischen Text "Logik der Forschung", so wie er nach sechzig Jahren Kritik noch dasteht (vor allem nach der Kritik von T.S.Kuhn, P.Feyerabend und I.Lakatos), nämlich recht gut erhalten (s. dazu: Gunnar Andersson "Kritik und Wissenschaftsgeschichte", Mohr/Siebeck, Tübingen 1988.). Natürlich muß niemand bei Popper stehenbleiben, aber dann dürfte man entsprechende Hinweise auf Besseres erwarten.

<sup>7</sup> Intersubjektivität ist auch als Konsens verstanden kein Wahrheitskriterium. Siehe dazu: Herbert Keuth, Erkenntnis oder Entscheidung, Tübingen 1993 (Mohr/Siebeck) S. 182ff.

absurden Konsequenzen führt, spricht das gegen das verwendete Modell, nicht gegen die Rationalität (außer man identifiziert beides, was aber keinen Sinn macht).

((11)) 3. Schwerer als der fehlende Konsens in Fragen unterschiedlicher Werte wiegt die Tatsache, daß im Konfliktfall die Abwägung unterschiedlicher Präferenzen an Inkommensurabilität leidet (29 - 40). Das erschwert die ethische Argumentation. Aber Entscheidungen solcher Art - Embryonenforschung erlauben oder bestimmte Krankheiten hinnehmen - sind unumgänglich. Ein so hoffnungsloses Unterfangen wie der Versuch, die D-Mark als Leitwährung für inkommensurable Werte einzuführen, muß man nicht als Argument dafür akzeptieren, daß solche Abschätzungen überhaupt unmöglich seien. Das hieße, die tägliche Abwägung von inkommensurablen Gütern nun ganz dem intuitiven Ermessen zu überlassen und sie nicht wenigstens im politischen, ethischen und rechtlichen Bereich einem etwas kontrollierbaren Verfahren zuzuführen.

((12)) Zweifellos ist dieses Gebiet der abwägenden Berücksichtigung unterschiedlicher Präferenzen und Werte noch ziemlich unerforscht, und hier liegen sicher irgendwo die Grenzen der Rationalität, aber ich würde nicht im Voraus glauben wollen, daß alle, die tagtäglich solche Abwägungen vornehmen müssen, irrational vorgehen und daß Intuitionen nicht - eines Tages - wenigstens zum Teil rational nachvollzogen werden können.

((13)) "Synthetisches Schließen" umfaßt bei Schurz unter anderem<sup>8</sup> auch das, was Wissenschaftler tatsächlich tun, nämlich Theorien aufstellen, aus denen sich Prognosen ableiten lassen (14). Die Frage nach der Rationalität der Ethikbegründung scheint mir erst hier interessant zu werden<sup>9</sup>: Ethische Prinzipien könnte man nämlich leicht in Theorien umformen, sobald man sich über die Ziele der Moral im Klaren ist. Will man Ausländerhaß vermindern, ist das also das Ziel, dann kann man für eine bestimmte Moral in der Erziehung eintreten. Mit soziologischen Mitteln läßt sich die Theorie "mit der und der Maßnahme kann man Ausländerhaß vermindern" empirisch nachprüfen.

((14)) Natürlich dreht man sich im Kreise, wenn man von der Prüfung der Prognose, die man aus ethischen Regeln und gesellschaftlichen Zielen abgeleitet hat, erwartet, daß sie auch noch diese Ziele selbst bestätigt. Das Beispiel aus dem Bereich moralischen Verhaltens, das Schurz angibt (52), zeigt, daß jede Verbesserung im Hinblick auf ein vorgefaßtes ethisches Ideal bewertet wird, daß aber keine Entscheidung zwischen den Idealen möglich ist. Damit begründet er seine Entscheidung, auf rationale Ethikbegründung zu verzichten (51).

((15)) Offenbar glaubt Schurz, wie viele Ethiker es tun, daß es für eine rationale Ethikbegründung notwendig sei, nicht nur Regeln besseren Verhaltens anzugeben, sondern auch noch den Maßstab, an dem man die Verbesserung mißt, ethisch rechtfertigen zu müssen (52). Es ist aber klar, daß jede derartige Begründung wiederum eine Bewertung enthalten wird, die ihrerseits zu begründen wäre, so daß man unweigerlich in das bekannte Münchhausen-Trilemma<sup>10</sup> geriete.

---

<sup>8</sup> Die anderen Auffassungen sind: Induktives Schließen (14); "Synthetisches Schließen" (8); Konsens-Intersubjektivität als Besonderheit des Erfahrungswissens (7).

<sup>9</sup> Daß es analytischen und "fast-analytischen" Schlüssen an Gehalt mangelt, war ja zu erwarten.

<sup>10</sup> H. Albert, Traktat über kritische Vernunft, Tübingen (UTB/Mohr/Siebeck), 5. Aufl. 1991, S.13f.

((16)) Man wird also im Bereich der Moral nach Werten und Zielen Ausschau halten müssen, die zur Zeit unproblematisch sind und die deshalb einstweilen als Maßstab dienen können<sup>11</sup>, bis sie sich selber einmal als problematisch erweisen. Nun findet man tatsächlich in allen Gesellschaften solche Ziele: z.B. den Wunsch nach Kooperation in bestimmten gesellschaftlichen Bereichen (Verträge halten, Eigentum schützen, Hilfe leisten etc.), das Zurückdrängen der dabei immer herbeigelockten "Trittbrettfahrer", eine gewisse Berechenbarkeit der Gesellschaftsmitglieder, die Vorsorge für das eigene Leben. Es sei daran erinnert, daß auch die Wissenschaft ein vorgegebenes Ziel verfolgt, nämlich das der richtigen Darstellung der Wirklichkeit, und daß erst in Bezug auf ein solches Ziel ihre Aussagen richtig oder falsch sein können. Wissenschaftliche Erfolge bestätigen nicht, daß dieses Ziel richtig ist. Wissenschaft wäre auch dann möglich, wenn man nicht weiter begründen könnte, warum man nach Erkenntnis suchen soll.

((17)) Rationale Ethik würde allerdings unmöglich sein, wenn alle moralischen Werte, Ziele und Prinzipien gleichermaßen und gleichzeitig problematisch wären. Entsprechendes gilt aber auch für die Wissenschaft: Wenn es nicht zur Zeit unproblematische Tatsachen und Theorien gäbe, würde man keine Entscheidung über richtig und falsch mehr treffen können. Es führt zu nichts, wenn man versuchen wollte, in der Ethik das Kunststück einer Ab-initio-Rechtfertigung zu versuchen.

((18)) Die "rationale Rekonstruktion" ethischer Prämissen und Konklusionen, die Schurz nach scheinbar erkannter Unmöglichkeit rationaler Ethikbegründung als letzte Aufgabe rationaler Ethik vorschlägt ("Alles, was rationale Ethik dann tun kann..." (2)), ist eine trügerische Resignationslösung, die, wie gesagt, durch die willkürliche Kopplung von Rationalität mit unzulänglichen Sein-Sollen-Schlüssen zustande kam. Nicht die Rationalität ist gescheitert, sondern Sein-Sollen-Schlüsse haben sich als ungültig herausgestellt. Wenn solche irreführenden Argumentationsweisen beseitigt sind, endet hier nicht rationale Ethik, sondern dann erst kann deren Diskussion adäquat beginnen: herausfinden, wie wir leben wollen, worin der Charakter bestimmter aktueller moralischer Probleme liegt, wie wir scheinbar inkommensurable Werte gegeneinander abwägen können, wie wir einen Kompromiß machen in Bezug auf die Probleme, die Moral ganz unabhängig von inhaltlichen Forderungen mit sich selbst hat, z.B. Konflikte zwischen alter und neuer Moral oder auch das Problem der Durchsetzung: je besser eine Moral emotiv verankert ist, desto schlechter kommt sie mit einer veränderten Problemlage zurecht; u.a.m.<sup>12</sup>.

((19)) Eine weitere Aufgabe der Ethik wird nur vage angedeutet: eine Theorie der Kulturwerte (59) aufzustellen. Einzelheiten werden nicht erläutert. Wenn darunter zu verstehen wäre, die unterschiedlichen Moralsystem der Kulturen aus ihrer unterschiedlichen Problemlage zu erklären, also z.B. zu begreifen, warum die einen Länder Menschenrechte brauchen und die anderen sie für ihr Land ablehnen<sup>13</sup>, um so deren Verhalten billigen oder gegebenenfalls kritisieren zu können, dann könnte ich Schurz zustimmen.

((20)) Warum die Theorie der Kulturwerte anstelle von Universalmaximen zu entwickeln wäre, und warum letztere illusorisch sind, ist nicht ersichtlich. Könnte eine Theorie der Kulturwerte denn nicht ergeben, daß die Ähnlichkeit zwischen den Kulturen größer ist als mancheiner

---

<sup>11</sup> Das ist auch eine Bewertung, aber keine ethische, sondern eine methodologische.

<sup>12</sup> H.J.Niemann, Die Strategie der Vernunft, Wiesbaden (Vieweg) 1993, S.99f.

<sup>13</sup> So z.B. die Aussagen der Vertreter diktatorischer Systeme auf der Menschenrechtskonferenz in Wien 1993, ZEIT-Punkte Nr. 2 (1993) S. 6-10.

annimmt, daß Menschen aller Kulturen ungerne gefoltert, eingesperrt, vergewaltigt werden, so daß z.B. die in den Menschenrechten ausgedrückte Moral sich als Sammlung von Universalmaximen darstellt, die -empirisch prüfbar - der Lösung universeller Probleme dienen?

((21)) Zurück zu meiner anfangs gemachten Bemerkung: Wer auf eine konsequentialistische rationale Ethikbegründung verzichtet, wird um so leichter selber den Sein-Sollen-Schlüssen verfallen. Dieser Fehler ist auch dem Autor des diskutierten Artikels widerfahren. Nicht nur, daß am Ende ein moralischer Wert (Streben nach ethischen Regeln) gültig sein soll, einfach weil er als "biologische Tatsache" (58) da ist, seine ganze Beweisführung läuft so (Klammerbemerkungen von mir): Weil Sein-Sollen-Schlüsse in jeder Form ungültig sind, folgt: "...es gibt ebenso viele verschiedene Einstellungen zu ... wie es verschiedene Weltanschauungen gibt [Deskription], und alle Versuche, die Richtigkeit der eigenen Auffassung als rational zu beweisen, wären letztendlich [aus logischen Gründen] selbst als irrational anzusehen [Bewertung]" (2) Aus der Unmöglichkeit der Sein-Sollen-Schlüsse [Deskription] zieht er die Folgerung: "Alles, was rationale Ethik tun kann [Präskription], ... wäre, die verschiedenen Auffassungen rational zu rekonstruieren, ..., aber nicht, eine darunter als 'die wahre' zu beweisen" (2). Das ist trotz der deskriptiven Form eine präskriptive Aussage; denn man könnte auch anders handeln, und die Suche nach dem Wahren in der Ethik wird wenig später (in (4)) mit Fanatismus in Zusammenhang gebracht. Was wir tun sollen, und was wir nicht tun sollen, wird uns hier im Gewande logischen Zwangs abverlangt: Ihr könnt gar nicht anders als aus logischen Gründen das und das tun. Daß es dabei um moralisches Handeln geht, wird noch deutlicher in (4): "Toleranz und Offenheit für den anderen Standpunkt [moralische Werte] wären dann ... aus der Sache selbst [Deskriptives] heraus wachsende Einstellung." Die versteckte ethische Prämisse, mit der Schurz arbeitet, ist an sich akzeptabel: Tue nichts, was logisch unmöglich ist! Nur ist es leider nicht so, daß der Verstoß gegen Toleranz und Offenheit aus logischen Gründen unmöglich wäre.

Anmerkungen